

Paul M. Zulehner, *Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020*, Ostfildern: Grünewald-Verlag 2020, 272 S., 40.- €, ISBN 978-3-7867-3225-9

Paul Michael Zulehner, von 1984 bis 2008 Ordinarius für Pastoraltheologie, Initiator der Arbeitsstelle für kirchliche Sozialforschung an der katholisch-theologischen Fakultät in Wien und des Pastoralen Forums Österreich zur Förderung der Kirchen in Ost(Mittel)-Europa hat im Grünewald-Verlag eine Auswertung der Langzeitstudien über Religion im Leben der Österreicher*innen vorgelegt. Im ersten Hauptteil analysiert er den letzten erhobenen Zeitraum aus den Jahren 2010 bis 2020 und im zweiten Hauptteil wertet er in einem Längsschnitt durch alle Erhebungen seit 1970 das gesamte vorliegende Datenmaterial (12.213 Befragte, S. 31) aus im Blick auf die Qualität des Prozesses der Transformation – bzw. wie es im Titel in bewusster Anknüpfung an die Eucharistiefeyer heißt: „Wandlung“ – von Religionen und Kirchen der letzten 50 Jahre. Damit geht er einerseits auf die ersten Studien zurück, die auf dem Hintergrund der pastoralen und theologischen Neuaufbrüche des 2. Vatikanischen Konzils hin initiiert waren, andererseits versucht er, über den Begriff der „Wandlung“ die Brisanz der aktuellen Entwicklungen zur Religionszugehörigkeit in Österreich zu fassen. Dabei leitet ihn ein Wort von Papst Franziskus, das er an den Anfang des Buches stellt: „Wir leben nicht einer [sic!] Ära des Wandels, sondern erleben einen Wandel der Ära.“ (5) Gerade der Längsschnitt durch alle Studien der letzten 50 Jahre hilft Zulehner, den radikalen Wandel im Blick auf Religiosität und Religionszugehörigkeiten (er spricht hier von „Commitment“, nicht von „Kirchlichkeit“) in Österreich, aber auch darüber hinaus im westeuropäischen Kontext des Christentums aufzuzeigen, der auf der einen Seite ernüchtert, weil er die weitergehende

„Verdunstung“ von Glaubensformen und das Abbrechen des „Commitments“ aufzeigt, aber auf der anderen Seite auch die neue Chance birgt für ein „Reset“ in den Ursprung der Jesusbewegung, um damit Kirche in ihrer institutionellen Gestalt neu werden zu lassen:

„Das Ende der Konstantinischen Ära in ihrer nachreformatorischen Gestalt könnte die Kirche(n) im Land wieder in den biblischen Normalfall versetzen. Im günstigsten Fall könnte eine Art 'Reset' passieren.“ (18)

Christen und Christinnen sind dann vor allem – hier schließt Zulehner sich der französischen Religionssoziologin Danièle Hervieu-Léger an – „Pilger“, das heißt Suchende, Zweifelnde, Gäste, und „Konvertiten“,

„die eine Ahnung von Jesu Vision für seine Bewegung erwerben und sich dieser Jesusbewegung im Raum einer christlichen Kirche in einer persönlichen Entscheidung angeschlossen haben“ (18).

Seit Beginn der Erhebungen im Jahr 1970 (eingebettet in das 1952 gegründete Institut für kirchliche Sozialforschung IKS in Österreich, seit 1994 dann angedockt an die Arbeitsstelle für kirchliche Sozialforschung am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien) war Paul M. Zulehner mit verantwortlich für die Durchführung und vor allem Auswertung der Studien und hat damit zum Entstehen eines neuen Teilbereichs innerhalb der Pastoraltheologie, der Pastoralsoziologie, beigetragen; er selbst hatte Ende der 1960er Jahre in Konstanz bei dem Soziologen Thomas Luckmann studiert. Die Studien begleiteten in diesem Sinn die Anstöße des 2. Vatikanischen Konzils zu kirchlichen Reformen, seinen pastoralen Ansatz bei den „Zeichen der Zeit“ und das theologische Bemühen, die Glaubenspraktiken aus dem Leben der Menschen zu erschließen und von dort ausgehend neue Wege für die Pastoral zu finden. Die Studien wurden nach 10 Jahren erneut auf dem Hintergrund ähnlicher Grundannahmen durchgeführt, dabei wurden sie

angesichts kultureller und gesellschaftlicher Veränderungen jeweils erweitert, so im Blick auf die protestantischen Kirchen, die wachsende islamische Präsenz und den Zuzug von orthodoxen Christen und Christinnen nach Österreich. In seinen „Highlights“ und „Präfation“ genannten Vorbemerkungen legt Zulehner diesen Zusammenhang offen und macht seine These deutlich, die auch in Auseinandersetzung mit weiteren religionssoziologischen Arbeiten, vor allem denen Peter L. Bergers, gewachsen ist: Die Säkularisierung – die zentrale, in den 1970er und 1980er Jahren diskutierte These – ist nicht allein mit einem „Verdunsten“ von Religion verbunden, sondern führt zu einer „Verbuntung“ von Religion – so der von Zulehner auch bereits in anderen Studien verwendete Begriff.¹ Das macht die Auswertung der Studien dadurch deutlich, dass sie auf dem Hintergrund der Datenanalyse bei der Differenzierung von Religiosität (als subjektives Moment des Glaubens), Religion (als objektives Moment des Glaubenskosmos) und Religionszugehörigkeit (als Kirchlichkeit bzw. „Commitment“) ansetzt. Mit dem Diktum von Peter L. Berger zur Bindung an Religion: „from fate to choice“ (29) weist Zulehner auf die freiheitliche Entscheidung jedes und jeder einzelnen als für die Zukunft zentrales Moment hin: einerseits als Möglichkeit einer grundsätzlichen Entscheidung gegen Religion, andererseits als Entscheidung für oder gegen bestimmte Inhalte oder Vorgaben einer Religion, was aber nicht als eine grundsätzliche Ablehnung der Zugehörigkeit zu einem „Glaubenshaus mit einem Himmel“ (13) verstanden werden kann. Gerade diese freiheitliche Entscheidung wird das „Commitment“, wie Zulehner die Zugehörigkeit zu einer Religion bzw. die „Kirchlichkeit“ nennt, in Zukunft bestimmen. Dass ein solches „Commitment“ jedoch nicht abbricht, mache sich vor allem daran fest, ob Kirchen in einer sich wandelnden Gesellschaft „Anwältinnen der Freiheit in Kulturen der Angst“ (21), „Anwältinnen für mehr Gerechtigkeit in der einen vielfach

¹ Vgl. Paul M. Zulehner, *Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus. Religion im Leben der Menschen 1970-2010*, Ostfildern ³2010.

ungerechten Welt“ (22) und „Anwältinnen der Wahrheit über den Menschen“ (23) sind. Das „Commitment“ ist dann erschwert bzw. nicht mehr möglich, wenn der Bruch zwischen Kultur und Evangelium zu groß wird. Das sieht Zulehner vor allem bei der Frage nach der Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche, aber auch bei „freiheitsbedachten Christinnen und Christen, die von ihrer Gewissensfreiheit Gebrauch machen und deshalb innerkirchlich disqualifiziert werden“ (20). Für dieses Auseinanderbrechen hat Zulehner den Begriff des „kulturellen Martyriums“ gewählt (20, in Anlehnung an Mt 23,2.4), das sich ergibt aus den „Spannungen zwischen dem, was in der säkularen Kultur gilt, und dem, wofür das Evangelium steht“ (20), denen die „aufrechte Christin“ nie ganz enttrinnen könne (20). Das ist sicher auch für die Entwicklungen weit über Österreich hinaus ein wichtiger Hinweis: Wenn die Lasten im Blick auf das genannte „kulturelle Martyrium“ zu hoch sind und nicht mehr ausgehalten werden, wird es zu einem kompletten Traditionsabbruch kommen:

„Besonders stark irritiert sind derzeit in der katholischen Kirche viele jüngere Frauen. Auf dem Hintergrund der kulturell inzwischen selbstverständlich gewordenen Ansprüche auf Gleichwertigkeit und Beteiligung fühlen sie sich subjektiv (trotz ausgeklügelter theologischer Gegenargumente von vormodernen Vertretern der Kirchenleitung) in der katholischen Kirche diskriminiert und wenden sich deshalb von der Kirche ab. Die katholische Kirche hat die unter 30-jährigen Frauen inzwischen nahezu gänzlich verloren.“ (16/17)

Und genau diese – wie Zulehner schreibt – „irritierte Distanz von jungen Frauen vom kirchlichen Leben wird sich auf die Kirchenbindung der kommenden Generationen nachhaltig auswirken“ (17). Die Kernthese der Auswertung der Langzeitstudien betrifft insofern die bereits von Papst Paul VI. in „*Evangelii nuntiandi*“ (1975) genannte Kluft zwischen Kultur und Evangelium; nur wenn es den Kirchen gelingt, diese zu überwinden, haben sie weiterhin auch gesellschaftliche Relevanz und sie verlieren nicht ihre „prophetische Kraft des Widerspruchs“; wichtig ist es, so Zulehner, dass sie

„ihre empathische Sorge um die Welt von heute auf deren inhumane Aspekte [konzentrieren]: auf die Verwundung der Schöpfung, auf die Wunden der Ungerechtigkeiten in und zwischen den Völkern sowie auf die Verletzung des auf Gerechtigkeit gründenden Friedens in und zwischen den Nationen der einen Menschheit“ (24).

Im ersten Hauptteil (S. 33-199) wertet Zulehner die jüngste Erhebung zur Lage von Religionen und Religionsgemeinschaften (für das Jahr 2020) aus unter den Rubriken von Religiosität, Religion – Glaubenshaus und Kirchlichkeit – Commitment, woraus er eine „verdichtete sozioreligiöse ‘Grundtypologie’“ (32) bildet und von dort ausgehend zeigt, wie sich diese in profanen Lebensfeldern wie Geschlechterrollen, Ehe, Politik usw. zeigt. Dabei wird deutlich, dass Religion für die Lebensgestaltung immer noch wichtig ist. In drei Abschnitten wird zudem auf die „protestantische Freiheit und Vielfalt“, auf die „Orthodoxie im Aufwind“ und die „islamische Religionsgemeinschaft“ eingegangen. Im Blick auf die wachsende Präsenz des Islam geht aus der Studie hervor, dass trotz „relativ schwache[r] sozioreligiöse[r] Ausstattung vieler Befragter“ die „Rolle des Christentums für den europäischen Kontinent“ hoch eingeschätzt wird. „Und das auch von Personen, die keine Mitglieder oder aus einer der christlichen Kirchen ausgetreten sind.“ (197)

Der zweite Hauptteil (S. 201-265) geht über die Auswertung der Daten aus den letzten 50 Jahren auf die tiefgreifende Transformation der religiösen Dimension der Kultur ein und den Transformationsprozess, den Religionsgemeinschaften in Österreich durchlaufen. Das betrifft vor allem die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft und das damit verbundene „Commitment“. Auch auf Zukunft hin, so Zulehner, wird es weitere (nicht immer) lautlose Abschiede (vgl. 219) geben; die institutionelle Gestalt von Kirche wird sich ändern, aber gleichzeitig, so formuliert er seine Vision, bleibe das Christentum eine „vitale Bewegung“: „Aus der hochbürokratisierten, dank gesicherter Finanzen auch von Selbstgefälligkeit versuchten Organisation ‘Kirche’ könnte eine verjüngte,

dynamische Jesusbewegung werden. Eine Art 'Eastern for Future' à la Greta Thunberg könnte sich ereignen. Das wäre ein epochale Wandlung“. (261) Religion „dünn“ sich weiter aus, wird aber nicht verschwinden, und genau hier erreicht Zulehners mit Papst Franziskus formulierte These, dass wir in einen „Wandel der Ära“ eingetreten sind, ihre Tiefe: Es geht um eine Wandlung der

„innere[n] Gestalt der Religiosität und damit einhergehend der Glaubenskosmen sowie der Vielfalt der Bezogenheit und Beteiligung an den Lehren und Feiern einer Religionsgemeinschaft“,

„ohne zu verschwinden“ (262). Gerade hier zeigt sich, dass Religion nicht Schicksal, sondern Wahl ist, so formuliert Zulehner das Fazit seiner Auswertung:

„Das ist die zentrale Wandlung, die im Gang ist. Insofern die Freiheit der Personen im Spiel ist, wird die Entscheidung zum Glauben in einer Gemeinschaft ein Prozess sein, in dem es Annäherung und Entfernung, Suchen und Zweifel wie Erfahrungen von Gewissheit geben wird. Die Kombination von Entscheidung und Zweifel macht 'Kirchen' aus. Unterbleibt diese, kommt es, soziologisch besehen, zur Bildung von Sekten.“ (265)

Die von Paul M. Zulehner vorgelegte Auswertung der letzten 50 Jahre der Langzeitstudien zu Religion im Leben der Österreicher*innen setzt bei den Dynamiken der pastoralen Aufbrüche des 2. Vatikanischen Konzils an, sie ist ein Plädoyer für eine Kirche, die sich „mit der Kultur der Gegenwart (durchaus kritisch)“ auseinandersetzt (19), um sich von dort ausgehend dann „in wichtigen Belangen zu reformieren“ (19). Nur wenn die Kirchen die „Kluft zwischen Kultur und Evangelium überbrücken“ (24), dann ist die Kirche wirklich eine „'pontifikale' (brückenbauende) Kirche“ (24). Die Kluft zeigt sich vor allem an den Lebens- und Glaubenswelten junger Frauen, wird hier die Kluft nicht überwunden, gerät die Kirche in Gefahr, „Generationen junger Frauen zu verlieren“ (237).

„Was in der gegenwärtigen Zeit als wertvoll gilt, gerät immer wieder in Spannung zu dem, was die eigene Religionsgemeinschaft als 'heilig' und damit als unantastbar vorlegt. In mancher Hinsicht verlangt also die katholische Kirche von ihren Mitgliedern so etwas wie ein 'kulturelles Martyrium'. Allen voran von jungen Frauen.“ (244)

Ob im Blick auf diesen radikalen Traditionsabbruch in kirchlichen Kreisen wirklich das Bewusstsein der Brisanz da ist, ist eine andere Frage, die die Studie nicht stellt und beantworten will; aber der Studie von Paul M. Zulehner sind viele Leser gerade in den Kreisen der römischen Kurie und mit ihr verbundenen Bischöfe zu wünschen.

Vielleicht sind an dieser Stelle ein paar Bemerkungen aus einer fachfremden wissenschaftlichen Perspektive erlaubt. Die Systematikerin war zunächst überrascht von dem manchmal „poetischen“ und wortschöpferischen Stil des Autors, überrascht aus dem Grund, weil sie dies im Blick auf die Auswertung religionssoziologischer Erhebungen nicht erwartet hat. Der Titel und einige der Textüberschriften beziehen sich auf den liturgischen Kontext der „Wandlung“ und des Aufbaus der Eucharistiefeyer, so ist zu Beginn statt einer nüchternen Einleitung von „Präfation“ die Rede, und die Einführung des 2. Hauptteils heißt „Einläuten“ und der Schluss „Entlassung“. Auch gibt es „erfrischende“ Auswertungen wie:

„'Die einen glauben Gott weg, die anderen glauben ihn her'; die einen 'atheisieren', die anderen glauben ihr Leben in die Welt Gottes hinein und damit Gott in ihr Leben herein.“ (13)

Vielleicht ist dieser sprachschöpferische Stil auch eine Reaktion auf ein nüchternes und ernüchterndes Zahlenmaterial; das ist auf der einen Seite anregend, aber auf der anderen Seite sei der Hinweis gegeben, dass es für Leser und Leserinnen, die nicht regelmäßig mit pastoralsoziologischen Arbeiten umgehen, und sicher vor allem auch für nicht kirchlich gebundene und mit theologischen Kontexten nicht vertraute Leser und Leserinnen hilfreich gewesen wäre, wenn ein etwas „offensichtlicherer“ Hinweis auf die bereits durchgeführten Studien

und die statistischen Daten mit einzelnen Erläuterungen gegeben worden wäre. Diese Angaben können im Prozess der kontinuierlichen Lektüre entdeckt werden, aber dazu gehört der genaue Blick in die Fußnoten (z.B. 31, FN 16). Gerade zu Beginn bei den „Highlights“ – den Kernthesen des Autors – werden viele Formulierungen in Zitatform angegeben, ohne dass sich diese entsprechend „zuordnen“ lassen; das ist etwas verwirrend, auch wenn es nur heißt „laut Daten“ (24), ohne hier Näheres zu erläutern. Bei einer weiteren Auflage, die der wichtigen Studie zu wünschen ist, ist es vielleicht doch hilfreich, eine „nüchterne“ Leseanleitung an den Beginn zu stellen (quasi im „Vorhof“ der zu betretenden Feier der „Wandlung“) mit Hinweis auf die einzelnen Studien, auf die Sammlung des Datenmaterials, auf die Tabellen am Ende des Buches, auf die Referenzen der aus den Studien gewählten Zitate. Bei den Verzeichnissen könnte so auch eine kurze Referenzbibliographie angefügt werden. Es wird auch empfohlen, bei einer solchen weiteren Auflage in formaler Hinsicht an ein weiteres Lektorat zu denken.

Der Studie von Paul M. Zulehner, die ja in gewisser Weise auch eine Quintessenz seiner in den letzten Jahrzehnten vorgelegten religionssoziologischen Arbeiten darstellt, ist ein weites Publikum – auch über Österreich hinaus – zu wünschen. Mit einer großen Klarsicht wird das Kernproblem der Zukunft der christlichen Religionsgemeinschaften in Österreich und Westeuropa benannt, die Kluft zwischen Kultur und Evangelium und die Notwendigkeit ihrer Überwindung angesichts der weiteren Präsenz der prophetischen Stimme der Kirche im Dienst von Menschenwürde, Gerechtigkeit, Freiheit und Wahrheit und einer auch von religiös nicht gebundenen Menschen erwünschten starken Rolle des Christentums in Europa.

Margit Eckholt

Zur Rezensentin:

Dr. Margit Eckholt ist Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Universität Osnabrück.